

Objekttyp: **Competitions**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **93 (2006)**

Heft 5: **Stoff und Zeit = Matière et temps = Matter and time**

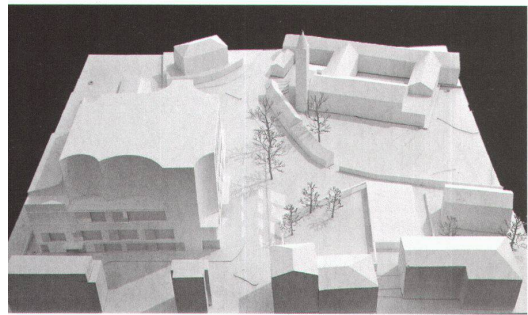
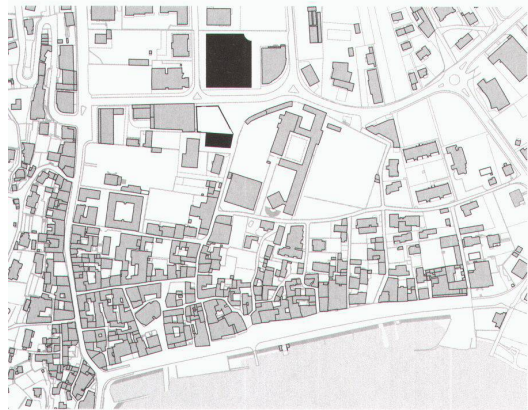
PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Siegerprojekt von Caruso St John

Diesseits oder jenseits der Strasse?

Wettbewerb für ein «Centro turistico culturale» in Ascona

Ascona ist in seinen historischen Bereichen vom Tourismus entstellt und sucht unsicher zwischen Kitsch, Boutiquen und oft schlecht erneuerten Fassaden seinen Ausdruck. Dennoch verströmt das Dorf bis heute noch etwas von seiner altvertrauten Atmosphäre. Der älteste Teil Asconas wird nach wie vor von der volumetrischen Einheit seiner Bauten geprägt und von den Kirchtürmen, die über die Hausdächer ragen. Mit seinen engen Gassen schmiegt es sich an die wunderbare Seebucht und nimmt die weiter südlich liegenden mediterranen Landschaften vorweg. Unmittelbar hinter dem historischen Dorfkern, wo der mächtige Komplex des Collegio Papio liegt, wird die Bebauung trotz geometrisch strukturierter Anlage banal. Grosse Leerstellen, die aufgrund jüngster Abbrüche entstanden sind, charakterisieren den Viale Papio, die Strasse, die das historische Zentrum begrenzt.

An dieser Strasse will die Gemeinde aufgrund der Ergebnisse eines zweistufigen Architekturwettbewerbs mit Präqualifikation ihr «Centro turistico culturale» bauen. Mit einem ausserordentlichen architektonischen Element möchte die Bauherrschaft diesen wenig spezifischen Dorfteil mit neuen Qualitäten profilieren und ein Gebäude mit genau definierten öffentlichen Funktionen errichten: ein Auditorium/Theatersaal mit ca. 800 Plätzen, Raum für temporäre und dauernde Ausstellungen, Versammlungsräume und Räumlichkeiten für den Verkehrsverein «Lago Maggiore» sowie die Gemeindepolizei. Zwei vom Viale Papio getrennte und einander gegenüberliegende Bau-parzellen standen zur Verfügung: Die erste inner-

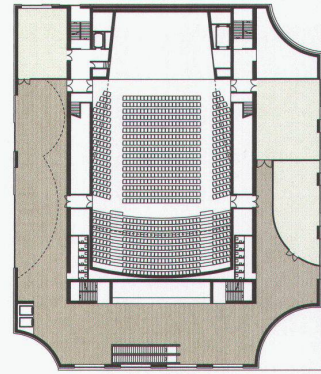
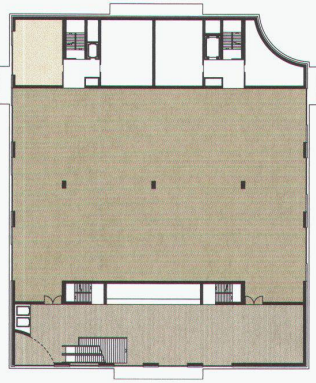
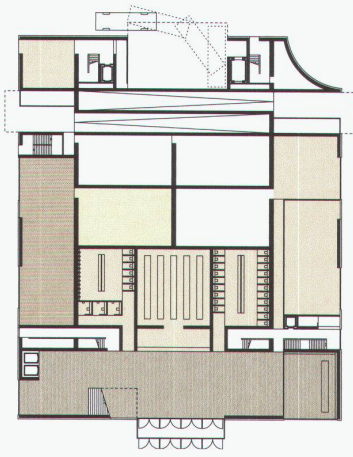
halb des historischen Bereichs, vor dem Collegio Papio, die zweite auf dem leerstehenden rückwärtigen Areal mit einem unterirdischen Parking.

Das Centro als Palazzo

Die Jury, der neben anderen die Architekten Aldo Rampazzi (Bürgermeister von Ascona), John Pawson, Roger Diener, Peter Zumthor und Attilio Panzeri angehörten, bevorzugte zwei Projekte, die alle Funktionen in einem einzigen, auf der freien Fläche über dem Parking vorgesehenen Gebäude versammeln. Für das umfangreiche Programm ein einzelnes Gebäude vorzusehen, ist ein radikaler Entscheid, der ein mächtiges Volumen zur Folge hat, das mit seinen mehr als acht Stockwerken als eigentlicher «Palazzo» über das Dorf hinausragt – ein mutiger Entscheid sowohl der Entwerfer als auch der Jury. Beide Lösungen mögen wegen den Dimensionen irritieren, welche diejenigen der umstehenden und auch der weiter entfernt liegenden Gebäude des alten Dorfteils in beträchtlichem Masse übertreffen. Andererseits handelt es sich um klare und präzise Vorschläge: Erstens lassen sie die Freiräume des historischen Teils intakt; mehr noch, sie öffnen den Blick zum Collegio Papio, das dadurch als Scharnier zwischen alt und neu funktionieren kann. Zweitens bezeichnet die aussergewöhnliche Architektur und die Lage jenseits der Strasse, gegenüber des erhaltenen historischen Freiraums gleichermaßen die aussergewöhnliche Bedeutung, die das Centro culturale für die Öffentlichkeit besitzt. Und drittens bietet der Entschluss, das ganze Programm in einem einzigen Gebäude unterzubringen, beste Voraussetzungen für funktionale Synergien und qualitätvolle Innenräume.

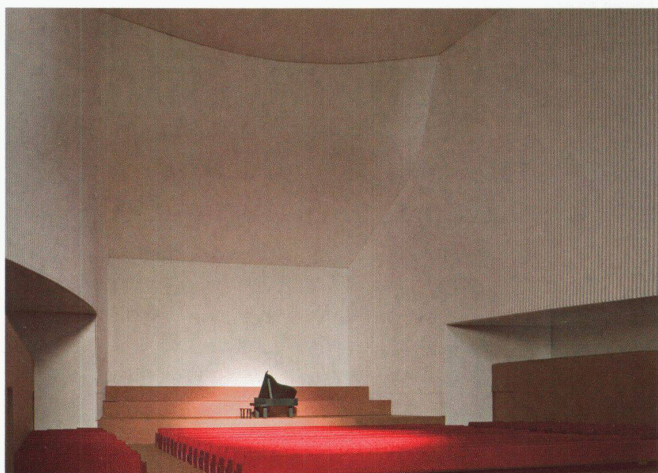
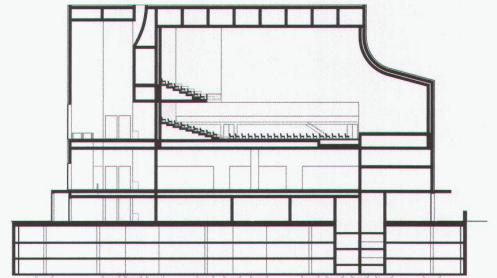
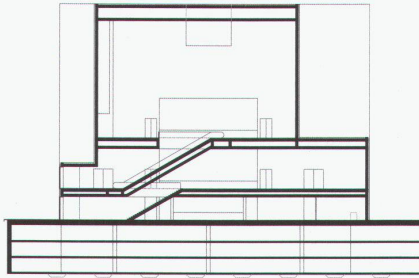
Caruso St John und Peter Märkli

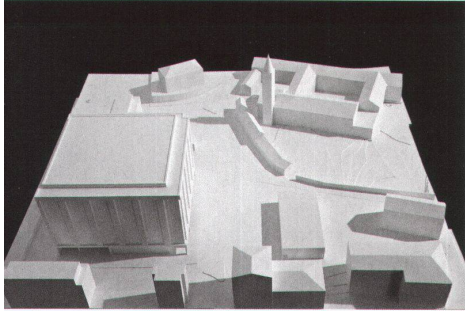
Die beiden Projekte, die diese Lösung vorschlugen, stammen von den Architekten Caruso St



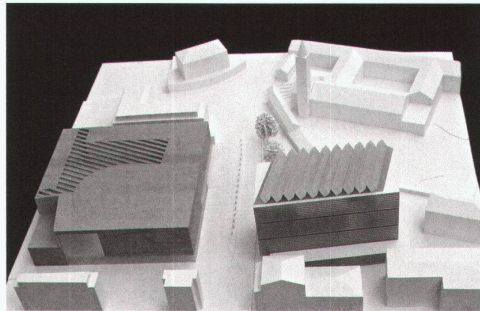
John und Peter Märkli. Caruso St John, Gewinner des Wettbewerbs, legen die Eingangshalle richtigerweise im Erdgeschoss an und verbinden sie räumlich mit den Ausstellungsräumen im ersten Stock. In den darüberliegenden Geschossen befindet sich das Auditorium mit Treppen, Rampen, Atrien, Zuschauerraum und Emporen. Neben den Vorzügen dieser Disposition der Funktionen und des daraus erwachsenden Raumgefüges im Innern ist das Projekt auch im Äusseren interessant, im Hinblick auf die schwierige Bewältigung der grossen Körpermasse: Im raffinierten Entwurf zeichnen die unteren Geschosse einen rechteckigen Grundriss und bilden einen Sockel, der die Höhe und den Massstab der umstehenden Gebäude aufnimmt und sich so in das bebaute Gewebe einfügt. Die darüber liegenden Geschosse hingegen falten sich, zeigen Einbuchtungen und Vorsprünge, eine volumetrische Artikulation, die mit den Worten der Jury eine rhetorische Figur barocker Prägung bildet und die Architektur kostbar macht. Nicht nur, denn die Gestalt, die aussen darauf hinzielt, das Verhältnis zwischen Volumen und Umgebung zu klären, widerspiegelt sich mit gebogenen Wänden auch im Innern und schafft im Bereich der Foyers zum Auditorium hin bewegte Räume.

Das Projekt von Peter Märkli ist in der Anlage ähnlich, doch unterscheidet es sich in zwei Dingen wesentlich vom Siegerprojekt. Zum Einen befinden sich die Ausstellungsräume – weitab vom Eingang – im obersten Geschoss, was im Hinblick auf ihre alltägliche Nutzung nicht von Vorteil sein mag. Zum Andern legt Märkli, wie es seiner radikalen Natur entspricht, einen ebenso radikalen Entwurf eines Gebäudes von elementarer Geometrie vor: ein Parallelepeicon (Rautenprisma), das ohne jegliche Vermittlung zur Umgebung mit seinem imposanten Volumen exzessiv wirkt.



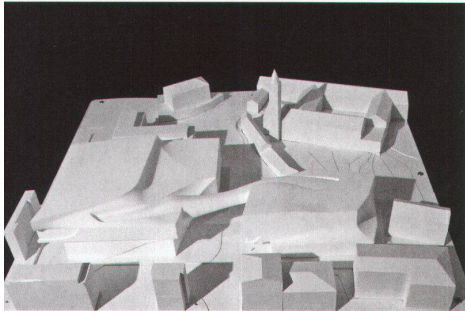


1|2

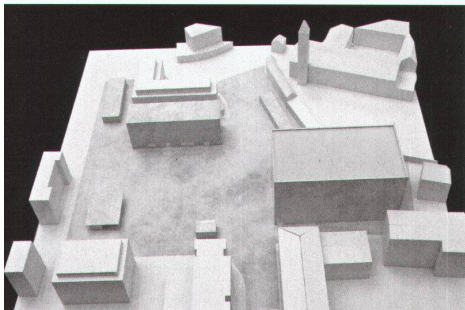
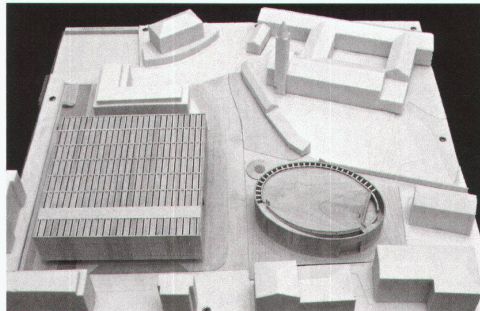


Bilder: Paolo Fumagalli

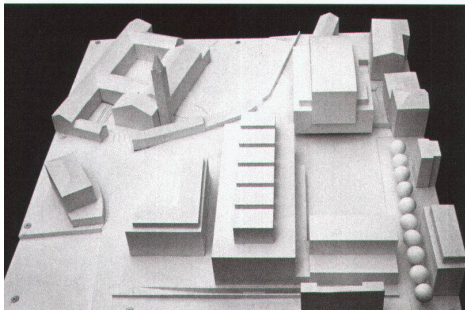
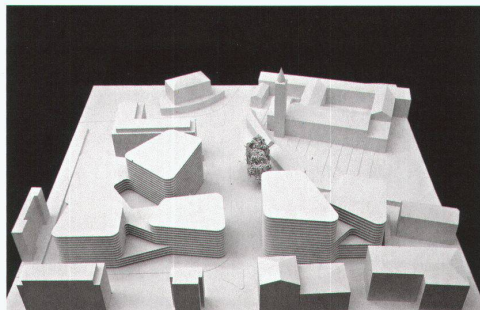
- 1 Peter Märkli
- 2 Rafael Moneo
- 3 Zaha Hadid
- 4 Mario Botta
- 5 Kazuo Sejima
- 6 Mansilla / Tuñón
- 7 Snozzi / Ferrari / Gaggetta



3|4



5|6



7

Freiräume und Passerellen

Die weiteren Wettbewerbssteilnehmer schlagen vor, Teile des Bauprogramms auf dem Terrain des Parkings und andere im Bereich zum historischen Zentrum hin anzulegen. Zaha Hadid, deren Projekt zusammen mit denjenigen von Caruso St John und Märkli in die zweite Stufe des Wettbewerbs gelangten, bedient sich getreu ihrer expressiven Sprache freier und meisterlich gezeichneter Formen, die den baulichen Kontext aber in keiner Weise berücksichtigen. Die Strassenüberführung, welche in an sich interessanter Weise die Ausstellungsräume in den obersten Geschossen beider Trakte miteinander verbindet, wirkt an diesem Ort grotesk. Der Entwurf von Luigi Snozzi, Mario Ferrari und Michele Gaggetta präsentiert innerhalb der Projekte, die die Bebauung beider Parzellen vorsehen, die klarste Lösung: Die Verfasser schlagen nämlich zwei in ihrem Ausdruck unterschiedliche Volumina vor, die diesseits und jenseits der Strasse ihren jeweils unterschiedlichen Funktionen entsprechen. Vor allem aber

sieht der Entwurf auf Strassenniveau einen öffentlichen Raum vor, der platzartig auch die Strasse miteinbezieht. Was beim Siegerprojekt das gebaute Volumen ausmacht, leistet bei Snozzi der Freiraum. Dieser bezeichnet den Brennpunkt und gleichermassen das Zentrum des Quartiers. Leider schaffte es das Projekt nicht in die zweite Stufe. Seine Weiterentwicklung hätte zu einer dem vorgezogenen Siegerprojekt entgegengesetzten und gültigen Lösung führen können.

Zu den anderen Wettbewerbsprojekten nur einige kurze Bemerkungen: Mansilla und Tuñón teilen das Programm mehreren Gebäuden zu und schaffen Zwischenräume. Doch das Projekt leidet etwas unter den misslungenen Verhältnissen zwischen öffentlichen und privaten Räumen und einer gewissen Dissonanz zwischen bestehender und neuer Architektur. Mit gewohntem Geschick zeichnet Rafael Moneo zwei in ihrer Form und ihren Materialien unterschiedliche Gebäude, die sich zwar ergänzen, sich aber in der Heterogenität ihrer Module und Volumina nur schwer interpretieren lassen. Auch der Vorschlag von Mario Botta geht von zwei unterschiedlichen, im expressiven Grundmuster der Materialien aber identischen Gebäuden aus. Eine originelle Lösung, die mit einer Unterführung den grösseren Bau mit rechteckigem und den kleineren mit elliptischem Grundriss dies- und jenseits der Strasse verbindet und für beide zusammen einen einzigen Eingang vorsieht. Dieser Vorzug geht allerdings zu Lasten einer gewissen Unübersichtlichkeit der Verbindungen und der auf Strassenniveau blinden Fassaden des elliptischen Auditoriums. Kazuo Sejimas Projekt geht einen ganz anderen Weg. Das grosse Hauptgebäude mit unterirdischen Ausstellungsräumen besetzt den «historischen» Bauplatz und zwei Bauten von bescheidener Dimension das Terrain des Parkings. Dazwischen breitet sich ein grosser Platz aus, dessen metaphysische Anmutung an ein Bild De Chiricos erinnert.

Paolo Fumagalli

Übersetzung aus dem Italienischen: Nott Caviezel
Testo originale: www.werkbauenundwohnen.ch